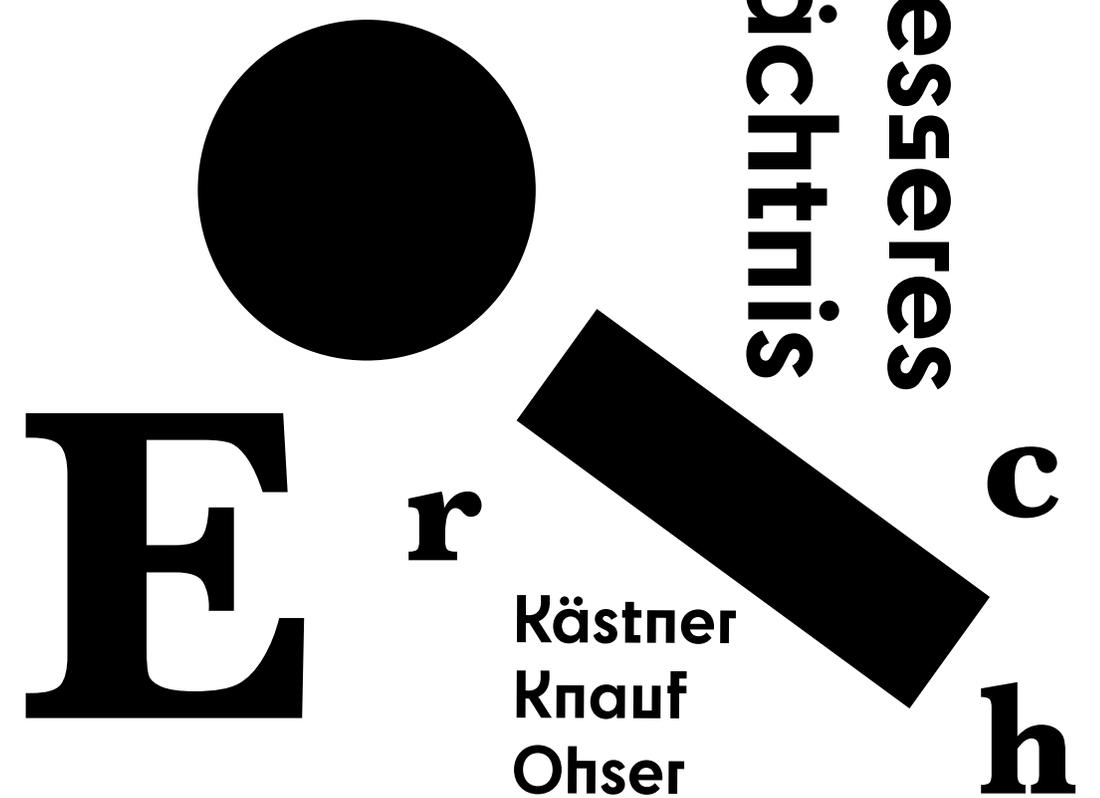


五

HABT
ein besseres
Gedächtnis



E **r** **c**
h

Kästner
Knauf
Ohser

Erich Kästner, Erich Knauf, Erich Ohser alias e.o.plauen –
Die Geschichte einer Freundschaft

Büchergilde Gutenberg

»Erich Ohser, Erich Knauf und Erich Kästner,
zwei Sachsen aus Plauen und einer aus Dresden,
ein Schlosser, ein Setzer und ein Lehrer,
die ihre Berufe an den Nagel hängten.«¹



Erich Knauf
Porträtzeichnung von Erich Ohser (1922)



Erich Ohser
Selbstporträt (1923)



Erich Kästner
Porträtzeichnung von Erich Ohser (1929)

INHALTSVERZEICHNIS

KURZE VORREDE 8

ERICH KNAUF – EIN »PRACHTVOLLER KERL« MIT SCHARFER FEDER 10

DIE DREI ERICHS 17

»Wir redigieren die korrekturbedürftige Menschheit« –
Wie sich das Künstlertrio kennenlernt 17

Schreiben, Dichten und Zeichnen in rebellischer
Munterkeit – Erste Berliner Jahre 28

Die köstliche Waffe der Kunst –
Die politischen Erichs 44

Die Luft wird dünner – Berufsverbote und
Pseudonyme 52

Der Pakt mit dem Teufel – Aufstieg in der Film-
industrie 89

»Und wenn die Kunde zu euch kommt, dass ich tot sei,
glaubt es nicht.« – Zwischen Gestapo und Volks-
gerichtshof 99

EPILOG 115

ZEITTADEL 120

Anmerkungen 125

Bildnachweise 133

KURZE VORREDE

Wolfgang Eckert /
Jürgen Seul

Sie waren »die drei Erichs«: der Redakteur Erich Knauf, der Zeichner Erich Ohser alias e.o.plauen und der Schriftsteller Erich Kästner. Ihre Freundschaft begann zu Beginn der 1920er-Jahre. Durch eine Ausstellung in Plauen lernte der junge Ohser zunächst den dort für die *Volks-Zeitung für das Vogtland* tätigen Knauf kennen; ein Jahr später traf er in einer Leipzi-

ger Redaktion den Jungdichter Kästner. Über Ohser wurden auch Knauf und Kästner Freunde. Die jungen Männer bildeten ein privates wie auch berufliches Dreigestirn. Sie teilten ihre kritische Weltsicht und arbeiteten mit enormem Ehrgeiz und mit unermüdlicher Ausdauer. Doch ihre frechen, oftmals respektlosen Publikationen erregten häufig kritische Aufmerksamkeit, was ihnen sowohl juristische als auch berufliche Auseinandersetzungen bescherte.

Schließlich zogen die drei nach Berlin, wo sie – gemeinsam, aber auch getrennt – ihren Professionen nachgingen. Während der eine dichtete und wunderbare Romane und Artikel schuf (Kästner), illustrierte der andere Bücher und Zeitschriften (Ohser). Der Älteste von ihnen – Erich Knauf – wurde der Schriftleiter der renommierten Büchergilde Gutenberg und verschaffte den beiden Freunden zahlreiche Aufträge.

In den knapp sechs Jahren seiner Tätigkeit für die Büchergilde modernisierte und politisierte Knauf das Verlagsprogramm und sorgte für eine deutliche Steigerung der Verkaufszahlen. Die Buchgemeinschaft Büchergilde Gutenberg war 1924 auf einer Fachtagung des Bildungsverbands der deutschen Buchdrucker in Leipzig unter der Initiative von Bruno Dreßler gegründet worden. Das gewerkschaftliche Projekt sollte vor allem auch der Arbeiterschicht die Gelegenheit geben, günstig kulturell hochwertige Bücher zu erwerben. Die Büchergilde verstand sich stets als Kulturinstitution der arbeitenden Bevölkerung.

Im Jahr 2024 feiert die Büchergilde ihren 100. Geburtstag. Zugleich ist das Jahr 2024 ein Jahr der Gedenktage für die drei Erichs, deren Lebensgeschichten zeitweise eng mit der Büchergilde verknüpft waren. So hat Erich Kästner 2024 125. Geburtstag, während

sich das Todesjahr von Erich Knauf und Erich Ohser, die im April beziehungsweise Mai 1944 starben, zum 80. Mal jährt. Als Opfer einer Denunziation waren der Redakteur und der Zeichner in die Fänge der NS-Justiz geraten. Ohser beging einen Tag vor der Prozesseröffnung vor dem Volksgerichtshof in seiner Zelle Suizid. In einem Abschiedsbrief versuchte er noch, den Freund zu entlasten – ohne Erfolg. Knauf wurde zum Tode verurteilt und am 2. Mai 1944 hingerichtet. 2013 wurde für Ohser, 2014 für Knauf vor der Dudenstraße 10 – dem ehemaligen Sitz der Büchergilde in Berlin – ein Stolperstein zur Erinnerung in den Boden eingelassen. Für Erich Kästner verblieb nur die Möglichkeit, der Freunde zu gedenken. Die Geschichte der drei Freunde soll hier erzählt werden.

Einleitend sei an dieser Stelle ein Gedicht Kästners zitiert, das dieser aus Verbundenheit mit der Buchgemeinschaft anlässlich des 40. Geburtstags der Büchergilde in der damaligen Festschrift zum Jubiläum verfasste:

›Daß sich der Mensch durch Bücher bilde,
schuf Gutenberg die Büchergilde. [...] **Die Gilde und der Gratulant
Sind inzwischen gut bekannt. [...] Der kurzen Rede kurzer Sinn:
Mit vierzig, heißt's, beginnt das Leben?
Dann gratulier ich – zum Beginn.**²

Die Autoren danken allen, die zur Entstehung des Buches durch Hinweise und Wiederabdruckgenehmigungen beigetragen haben: Rechtsanwalt Peter Beisler (München), Dr. Iris Haist, Wissenschaftliche Leitung und Vorstand der Erich Ohser – e.o.plauen Stiftung, Plauen, den Mitarbeitern des Deutschen Literaturarchivs Marbach, den Mitarbeitern des Bundesarchivs Berlin und der Atrium Verlag AG, Zürich. Nicht zuletzt gilt unser Dank der umsichtigen Betreuung des Manuskripts durch die Lektorin Dr. Katharina Thöml (Wiesbaden) und allen am Entstehen des Buches beteiligten Mitarbeitern der Büchergilde Gutenberg (Frankfurt am Main), besonders Laura Benner und der Programmleiterin Corinna Huffman, ohne welche dieses Buch nicht zustande gekommen wäre.

Meerane/Ahrweiler, 12.12.2023

ERICH KNAUF, EIN »PRACHT- VOLLER KERL« MIT SCHARFER FEDER

Wolfgang Eckert

Eitelkeit ist die kleine Schwester der Hochnäsigkeit. Vor nun schon Jahrzehnten löste ich in einem heimatlichen Wochenblatt ein Kreuzworträtsel. Bei Dreizehn senkrecht las ich: Schriftsteller, in Meerane geboren. Der Jubel in mir war unbeschreiblich. Endlich am Ziel: Unsterblichkeit! Aber mein Name passte nicht hinein, es fehlte ein Kästchen. Sosehr ich mich auch abmühte: Ich passte nicht rein. Eine Woche später kaufte ich mir erneut das Blatt und suchte nach einem Hinweis

wie: »Durch ein Versehen ist uns im letzten Kreuzworträtsel ein bedauerlicher Fehler unterlaufen: Unter Dreizehn senkrecht muss es richtig Eckert heißen.« Aber ich suchte vergeblich. Stattdessen las ich dort: Knauf. – Knauf? Noch nie gehört! Doch der Zufall wollte es, dass ich wenig später in einem Buch meines Lieblingsautors Erich Kästner ein Feuilleton unter dem Titel »Eine unbezahlte Rechnung«³ las, in der von der Kostenabrechnung der NS-Justiz für die Hinrichtung Knaufs die Rede ist. Dort fiel erneut der Name des am 21. Februar 1895 in Meerane geborenen Knauf! Ich schrieb Kästner, und er antwortete mir überraschend schnell.

»Ich wusste gar nicht«, schrieb er, »dass Knauf in Meerane geboren ist. Ich habe ihn immer mit Plauen in Verbindung gebracht. Es wäre schön, wenn eine Straße oder ein Platz in seiner Geburtsstadt nach ihm benannt würden. Seine Witwe Erna ist übrigens Chefsekretärin bei Boleslaw Barlog am Schillertheater in Westberlin.«⁴

Also schrieb ich ihr. Ihr erster Brief an mich war zurückhaltend, aber nicht unfreundlich. Er ermutigte mich, ihr wieder zu antworten. So schrieben wir uns einander näher. Schließlich schlug sie vor, ich solle ganz einfach zu ihr kommen. Sie wusste nicht, dass ganz einfach in meinem Land nicht ganz einfach ging. Eingehend wurde geprüft, ob ich bei einer Ausreise in

ein nichtsozialistisches Land, das war Westberlin ja, »heimkehrerische Fähigkeiten« besaß. Der Schriftstellerverband der DDR, dem ich angehörte, unterstützte mein Reisevorhaben. Als ich schließlich im Berliner Büro meines Verbandes die Papiere entgegennahm und nebenbei bemerkte, Erna Knauf (1910–2000) habe ein Hotelzimmer für mich reserviert, gab es helle Aufregung. Ich erfuhr, ich müsse bis zwölf Uhr nachts wieder in Ostberlin sein, sonst würde ich als republikflüchtig gemeldet. Am Grenzübergang Friedrichstraße stand eine Schlange meist älterer Menschen vor dem Hauptschalter. Vor einem Nebenschalter für geschäftliche Reisen, durch den ich musste, stand kein Mensch. Die Schlange musterte mich, wie mir schien, argwöhnisch und neidisch, was ich für einer sei, der dort so schnell hindurch durfte. Ich fuhr mit der U-Bahn nach Tempelhof, wo Erna Knauf wohnte. Aus geöffneten Ladentüren kam mir ein Aroma von Bohnenkaffee und Kakao entgegen. Ich sog den Duft der weiten Welt ein, sah die sauberen bunten Hausfassaden und die blitzenden Angebote hinter den Schaufenstern. Alles schien mir wie extra für mich herausgeputzt.

Erna Knauf begrüßte mich im Rollstuhl. Ich war aufgeregt wie ein Primaner vor der Prüfung. Sie hatte schlohweißes Haar. Ihr Blick war ernst, forschend, aber nicht unfreundlich. Sie hatte zu früh mit einem großen Schreck klarkommen müssen, mit der Frage, welcher Mensch gut war und von wem Gefahr ausging. Die Zeit im »Dritten Reich« mit ihren Bespitzelungen und Denunziationen, aber auch der liebevolle Umgang der bundesrepublikanischen Behörden mit dem Erbe ihres Ehemannes hatten sie misstrauisch und vorsichtig werden lassen. Sie begann nach einigen weiteren Besuchen Vertrauen zu mir zu fassen. Aber dann kam ein Brief, in dem sie schrieb, ich sei wohl altersmäßig nicht in der Lage, das Leben ihres Mannes und die Zeit, in der er gelebt hatte, zu verstehen. Ich lief einige Tage wie vor den Kopf gestoßen herum. Mit dem damaligen Chefflektor des Aufbau Verlages, Dr. Gotthard Erler, hatte ich bereits das Vorhaben besprochen, Knaufs Gesamtwerk mit einem Vorwort von mir herauszubringen. Nun dieser Brief. Doch einige Wochen später schrieb Erna Knauf unverhofft: »Lieber Herr Eckert! Bitte vergessen Sie, was ich dachte! Wir können einander näherkommen und über den Nachlass meines Mannes entscheiden.«⁵

Die Ursache von Erna Knaufs überraschendem Wandel war ihr Ärger über das Desinteresse des Westberliner Senats am Nachlass ihres Mannes. Schließlich kam der Tag der Übergabe. Erna Knauf empfing mich wie immer im Rollstuhl. Diesmal aber erhob sie sich mühsam. Neben ihr auf dem Tisch standen zwei Gläser Sekt. Wir stießen schweigend an. Das Ganze hatte für mich etwas Historisches und Ergreifendes. Ich nahm nicht nur Knaufs Nachlass in die Hände, sondern damit auch sein Leben in Dokumenten und seinen Büchern. Ich begriff meine große Verantwortung nicht nur ihm, sondern auch seiner Witwe gegenüber.

Als sich Erna Knauf nicht mehr selbst versorgen konnte, musste sie in ein Berliner Pflegeheim ziehen. Ihre Wohnung wurde aufgelöst. Sie hatte zuvor den Wunsch geäußert, jeder ihrer Freunde dürfe ein Andenken aus ihrer Wohnung mit nach Hause nehmen. Sie besaß einige Gemälde des Dresdener Malers Fritz Winkler. Erich Knauf hatte diese erworben und wollte nach dem Krieg ein Buch über Winkler schreiben. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen. Von Winkler hängt nun ein Aquarell, in dem Wolken und Meer fantasievoll ineinanderfließen, in meinem Wohnzimmer. Wenn ich vor dem Gemälde stehe, denke ich oft, dass einst auch Erich Knauf davor stand und dass ich mich gern mit ihm darüber unterhalten hätte. Erna Knauf starb im Jahr 2000.

Kaum zu Hause, öffnete ich voller Spannung Erich Knaufs Nachlass. Es war für mich so, als begänne sein Leben noch einmal. Er wurde am 21. Februar 1895 in der Meeraner Philippstraße 3 geboren, einem Reihnhaus unter vielen. Ganz in der Nähe rauschen bis heute noch Züge in beide Richtungen vorbei. Unter den Dächern gibt es schmale vorgebaute Dachfenster, hinter denen sich Schrägwandkammern befinden. Vielleicht haben der kleine Erich und seine Geschwister abends in solch einer Kammer in ihren Betten gelegen und die Züge gehört. Ich bin nahe der Philippstraße in der Karl-Schiefer-Straße 27 geboren und aufgewachsen und weiß, dass wir Kinder uns an den Sommerabenden vor dem Schlafengehen aus solchen Fenstern die Tageserlebnisse zuriefen. Ringsum in den dicht gedrängten Häusern lebten Arbeiter und kleine Angestellte. Wir Kinder spielten auf den Straßen Fangball. Es fuhr kaum ein Auto, höchstens der Eismann oder der Milchhändler. Im sächsischen Meerane gab es überall in den Arbeitervierteln

mechanische Webereien, Appreturen und Färbereien. Ihre Schlotte rauchten fast ununterbrochen und erzeugten ein Gefühl von Emsigkeit. Am Stadtrand wohnten die Besitzer in ihren sehenswerten Villen. Erich Knaufs Mutter Minna Thekla (1872–1940) entstammte einer Weberfamilie. In manchen Häusern gab es noch Handwebereien. Da auch ich einst Handweber gewesen war, sah ich die engen Webstuben vor mir, in denen jeder Winkel zur Herstellung von Stoffen ausgenutzt wurde. Ich hörte den Handwebstuhl klappern, das Spulrad schnurren, sah Schärлатte, Schärrahmen, Reihbank. Überall lagen Garnspulen und Garnpfeifen herum, die gesamte Webstube war voller bunter Garnfarben und roch auch danach. So wird es auch für den kleinen Erich Knauf gewesen sein. Erich Knaufs Vater Heinrich (1870–1933) war Schneider und ehrenamtlicher Parteisekretär der SPD. Seine Redegewandtheit brachte ihm Anhänger ein. Rings um seine Schneiderwerkstatt lebten dicht gedrängt die Arbeiter und kleinen Angestellten. An den Ecken der Häuserzeilen hatten die Händler ihre Läden: Bäcker, Fleischer, Kolonialwaren. Sie ließen oft anschreiben. Ihre Kunden konnten nicht sofort bezahlen. Die Arbeitslosigkeit hing wie ein Gespenst über den Dächern. Auch Heinrich Knauf bekam häufig nichts für seine Schneiderarbeiten. Er drückte beide Augen zu. Aber nicht vor den Verhältnissen: Er sah die Not, den Zorn, der sich ausbreitete. Der kleine Erich sah das alles auch. Im Realgymnasium war er unter Töchtern und Söhnen der Bessergestellten einer der Klügsten. Er war mit dem im gleichen Jahr geborenen Otto Griebel (1895–1972) befreundet. Einmal brachten die beiden Lebensmittel zu den streikenden Textilarbeitern ins nahe Crimmitschau. Am Stadtrand hielt ein Polizist die Jungen auf. Sie mussten die Lebensmittel aus den Säcken auf die Straße schütten, und er zertrampelte sie vor ihren Augen. Das war für die zwei Jungen purer Politunterricht. Otto Griebel zog später nach Dresden und wurde zu einem geachteten Maler der Neuen Sachlichkeit und der proletarisch-revolutionären Malerei.

Im Jahr 1908 wird Heinrich Knauf als Parteisekretär der SPD ins elsässische Straßburg beordert. Die Familie geht mit ihm. In diese Zeit fällt auch eine Gefängnishaft Heinrich Knaufs wegen Majestätsbeleidigung. Es ist nicht bekannt, wann er diese Haft antrat und wie die fünfköpfige Familie ohne seine Hilfe lebte. Bekannt ist jedoch, dass Erich Kauf wie einst Goethe vom

imposanten Straßburger Münster schwärmte und zum ersten Mal äußerte, Schriftsteller zu werden. Sein Vater Heinrich wollte, dass sein Sohn Schriftsetzer würde. Aber Schriftsteller? Natürlich erntete Erich mitleidiges Lächeln.

Heinrich Knauf kehrte mit seiner Familie nicht wieder nach Meerane, sondern ins thüringische Gera zurück. Er beginnt, für Zeitungen zu arbeiten, und wirkt weiter in seiner Funktion als SPD-Parteisekretär. Knauf war ein glänzender Redner, der seine Zuhörer mitriss. Ohne Zweifel hat sein Sohn Erich hier vieles von seinem Vater geerbt. In Gera beginnt Erich Knauf seine Schriftsetzerlehre. Später schreibt er für die Geraer *Tribüne* Theaterrezensionen und Literaturkritiken. Der Vater wird ihm dabei immer mehr zum Vorbild. Aber der Ton des Sohnes ist schärfer. Er will sich durch sein Schreiben in die Öffentlichkeit einbringen. Seine Kritiken verraten einen unbestechlichen Blick – zum Missfallen der Betroffenen. Schauspieler sollen vor Beginn einer Aufführung angstvoll durch den Schlitz des Bühnenvorhangs in den Zuschauerraum gespäht und einander zugeflüstert haben: »ER sitzt unten.«⁶

In seiner Geraer Zeit hat Erich Knauf den späteren Reiseschriftsteller Edgar Hahnewald (1864–1961) kennengelernt, der ihn mit seiner Reiselust ansteckte. Im Sommer 1914 reiste Erich Knauf mit Freunden nach Italien und zurück über die Türkei nach Deutschland. Dort war indessen der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Singend und mit Blumen geschmückt wie Pfingstochsen zogen die jungen Soldaten als Kriegsungelernte in die Schlachten und starben für Kaiser und Vaterland. Auch Knauf wurde eingezogen. Bis auf eine Schussverletzung am Kopf, die er auskurieren konnte, überstand er den Ersten Weltkrieg weitgehend unversehrt.

Anschließend besuchte der Kriegsheimkehrer nahe Gera die Volkshochschule im Schloss Tinz. Hier wurde Bildung als ein Baustein für den politischen Kampf betrachtet. Schloss Tinz verstand sich als Institution der Arbeiterschaft und war geprägt vom Geist der Sozialdemokratie.

Der Schulbesuch endete, als der Kapp-Putsch die deutschen Arbeiter auch in Thüringen in Bewegung setzte. Erich Knauf verließ spontan die Volkshochschule und schloss sich den Kämpfern an. Seine proletarische Leidenschaft und Umsicht brachten ihm bald den Rang eines Stoßtruppführers ein. In

Ça ira!, erschienen als einhundertstes Buch der Büchergilde, wird in der Hauptfigur des Wunderlich Knaufs Gesinnung, seine anarchistische Haltung, seine Hinwendung zum Proletariat, aber auch seine Enttäuschung über den Ausgang des Putsches deutlich. Die Sieger gaben ihre Waffen ab und lieferten sich damit den Verlierern aus. Es war das Scheitern vieler Hoffnungen. Knauf trat aus der SPD aus und schloss sich der USPD, der Unabhängigen Sozialistischen Partei Deutschlands an, die in ihren Grundsätzen zwischen der SPD und der KPD zu verorten war.

Es war an diesem Punkt seines Lebens, als mein Meeraner Schriftstellerkollege Erich Knauf auf zwei andere Erichs – Ohser und Kästner – traf.

DR. ERICH KÄSTNER

MÜNCHEN 27, 3.8.70
FLEMINGSTRASSE 52

Herrn
Wolfgang Eckert
X 9612 Meerane
Straße des Friedens 11

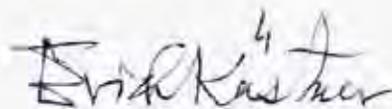
Sehr geehrter Herr Eckert,

haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 25.7.
Für Ihre schriftstellerische Zukunft wünsche
ich Ihnen zunächst einmal alles Gute und Beste.
Und nun zu der Hauptsache: zu Ihrer Anfrage
über Erich Knauf. Ich wusste gar nicht, daß er
in Meerane geboren worden ist, da ich ihn immer
und ausschließlich mit Plauen im Vogtlande
in Verbindung brachte.

Erich Knauf war zweimal verheiratet. Seine zweite
Frau, die ihm in seiner schwersten Zeit vorbild-
lich beigestanden hat, heißt mit Vornamen Erna
und ist ganz einfach zu erreichen, da sie in
West-Berlin am Schillertheater seit Jahrzehnten
beim Intendanten Barlog als Chefsekretärin
tätig ist. Ich bin davon überzeugt, daß sie
Ihnen bereitwilligst Auskunft geben wird.
Außerdem wäre es sehr schön, wenn es Ihnen ge-
länge, daß man in Meerane eine Straße oder
einen Platz nach ihm benennt. Sie können es
mir glauben: er war ein prachtvoller Kerl.

Mit den besten Grüßen

Ihr



Erich Kästner:
Brief an Wolfgang Eckert
vom 3.8.1970

DIE DREI ERICH'S

Wolfgang Eckert /
Jürgen Seul

Wie sich das Künstlertrio kennenlernt

Im Laufe des Jahres 1922 stellt ein junger Zeichner in der Plauener Kunsthandlung Rudolf Aurich in der Bahnhofstraße 4 erstmalig aus: Es ist der am 18. März 1903 im vogtländischen Untergettengrün geborene, gelernte Schlosser Erich Ohser.

»Ich bin als Sohn geboren und habe mich im Laufe der Jahre zum Vater emporgearbeitet – habe sozusagen von der Pike auf gedient. Meine ersten Jahre verlebte ich in einem einsamen Grenzhause mitten im Walde, im oberen Vogtlande. Mein Vater war Grenzbeamter und außerdem ein glücklicher und guter Mensch.«⁷

Statt dem Schlosserhandwerk gehört Ohser Liebe und Leidenschaft der Kunst. Nach einem abgebrochenen Versuch, nach Düsseldorf auf die dortige Kunstakademie zu gehen, hat er sich nach Leipzig begeben, »um sich dort um die Aufnahme an der seiner Heimatstadt näher gelegenen Kunstakademie zu bemühen. Aber Erich ist eben erst 17 Jahre alt, und die Aufnahmebedingungen der Kunstakademie, der Akademie für grafische Künste und Buchgewerbe, bestimmen als frühestes Aufnahmealter die Vollendung des 18. Lebensjahres. Ohser wird aber zu Abendkursen zugelassen und – man erkennt schnell die Begabung des jungen Mannes – ein Jahr später auch als ordentlicher Studierender eingeschrieben. Ein Vetter seiner Mutter betreibt in Leipzig eine Börsenmaklerfirma. Hier findet Erich Ohser tagsüber bei Börsenkursen, Kontenblättern und Zinsbogen Arbeit. Er verdient sich dadurch einen bescheidenen Lebensunterhalt für die Anfangsjahre seines Studiums.«⁸ Bereits in dieser Zeit kann er sich als Zeichner profilieren und präsentiert seine Werke in Ausstellungen. Zugleich führt er Auftragsarbeiten für Plakate und Broschüren aus.

Der junge Künstler zeigt sich als eifriger, bildungshungriger Student, der das aufregende Leben in Leipzig genießt, so seine Biografin Elke Schulze. »Er übt sich im Zeichnen und Malen nach dem Leben, er studiert Porträt, Landschaft, Akt und Stillleben, er erlernt sämtliche Drucktechniken. Daneben besucht er kunsthistorische Kurse, unter anderem zur Geschichte der Buchkunst.«⁹

Bedeutsam wurde für Ohser auch sein Professor Walter Buhe. Mit ihm und Mitkommilitonen unternimmt der junge Vogtländer eine Vielzahl von Studienreisen, sowohl in die nähere Umgebung, ins Fränkische und Böhmisches, als auch nach Ostpreußen und in den Harz, nach Polen und nach Siebenbürgen. Die Kunststudenten wohnen in einfachen Quartieren, wandern, beobachten und diskutieren, singen und sind fröhlich.

Bereits in dieser künstlerischen Entwicklungszeit zeigt sich Ohser's Eigenart, nicht nur den bloßen Gegenstand, den es zu zeichnen oder zu malen gilt, zu erfassen. Vielmehr sieht er »immer zunächst die ganze Umgebung des Darzustellenden«¹⁰, das es »in groben Umrissen« festzuhalten gelte, um »erst viel später auf die Details« zu kommen. Weitere wichtige Einflüsse

auf Ohser stellen die Maler und Zeichner George Grosz und Albert Schäfer-Ast dar. Durch Vermittlung der städtischen Gewerbeschule Plauen erhält der junge und hochbegabte Künstler vom Sächsischen Wirtschaftsministerium im März 1921 ein Stipendium in Höhe von 1000 Mark aus der Dr. Karl-Rascher-Stiftung.

Für seine erste Ausstellung in Plauen hat Ohser eine Zeichenmappe mit Akten und den Wiedergaben örtlicher Gebäude zusammengestellt. Den Weg in die Kunsthandlung Aurich findet schließlich auch ein Redakteur der *Volks-Zeitung für das Vogtland*, der über die Ausstellung dieses hoffnungsvollen Newcomers schreibt: »Der Eindruck, den die in dieser Woche in der



Erich Ohser als Student in Leipzig

Kunsthandlung von Aurich ausgestellten Arbeiten des jungen Künstlers Erich Ohser machen, ist ein erfreulicher. Die Blätter in Blei und Feder gezeichnet, haben einen jugendlich beherzten drängerischen Strich, der ein frohes Fühlen der Sicherheit der bildenden Kunst verrät.«¹¹ Derjenige, der hier so begeistert den jungen

Künstler lobt, ist Erich Knauf. 1922 hat er in der Kunstgalerie Aurich die interessanten Arbeiten des jungen Nachwuchskünstlers aus Untergettengrün entdeckt.

Seit Februar 1921 bekleidet Knauf eine Anstellung als Kulturredakteur an der sozialdemokratischen Plauerer *Volks-Zeitung für das Vogtland*. Als er sich für eine Mitarbeit in dem Blatt beworben hatte, war er zu seiner Überraschung direkt als Feuilletonredakteur in die Redaktion aufgenommen worden. Offenbar war sein Ruf als scharfsinniger Kritiker bis nach Plauen gedrungen. Er arbeitet sich schnell ein und wird zu einem beliebten Autor und Redakteur.

Knauf ist Mitte 20 und ungebunden. Die freie Hand, die man ihm lässt, will er gebrauchen. Das Anliegen des Jungredakteurs ist es, den Arbeitern Kunst und Kultur näherzubringen. Die kulturelle Szenerie der Stadt belebt er sofort. Er erweist



Erich Knauf als junger Redakteur in Plauen

sich als geistvoller Redakteur, liefert gefürchtete Theaterkritiken und schreibt regelmäßig große Beiträge zur Kunst (Francisco de Goya, Otto Dix, Käthe Kollwitz u. a.) für das Feuilleton und Berichte zu gesellschaftspolitischen Themen.

Seine scharfsichtigen Beobachtungen zu den Künsten im Kontext der Zeitgeschichte bereichern das Niveau der Zeitung. Seine Feuilletons stellen einen künstlerischen Genuss dar und treffen immer ins Schwarze. Sie bringen manche Mitbürger in Wallung und ihn gelegentlich vor Gericht. Sogar die Forderung, er gehöre ins Gefängnis, wird des Öfteren laut. Im Geheul der Angegriffenen erkennt Knauf schon früh, dass mit ihnen eine Gesellschaft heranwächst, die zur Bedrohung aller fortschrittlichen Kräfte werden kann.

Zwischen dem Kulturjournalisten Knauf und dem Zeichner Ohser entsteht sehr schnell eine tiefe Freundschaft. Dabei steckt der jüngere und von einem eigenen Kriegserleben unbelastete Ohser mit seiner heiteren Unbekümmertheit den einige Jahre älteren und ernsten ehemaligen Frontkämpfer an. Beiden gemeinsam ist die Lust am Leben und auch der ähnliche Spott für alles Verstaubte, Spießhafte. Sie sind ehrgeizig und wollen sowohl Veränderndes als auch Bleibendes schaffen. Ohser ist der körperlich Größere, der schlaksig Jungenhaftere der beiden. Sein schallendes ungehemmtes Lachen ist oft weithin zu hören. Hellhörig gegenüber seiner Umwelt und schlagfertig wie er ist, passt er genau zu Knaufs pointierter Weltsicht. Sie werfen sich gegenseitig ihre Spitzen zu und amüsieren sich köstlich.



Erich Kästner als Student in Leipzig

Beide gehen auch häufig ins Kino. Da Ohser leicht schwerhörig ist, unterhalten sie sich laut und vernehmlich über das Dargebotene auf der Leinwand. Oft ist es ihnen zu kitschig, und ihre Kommentare fallen dementsprechend spöttisch aus. Schließlich hört das Publikum nur noch auf ihre Bonmots. Knauf und Ohser haben ihr Publikum, das Gelächter ist ihr Honorar.

Neben dem gemeinsamen Freizeitvergnügen spielt auch das Berufliche zwischen beiden Männern eine wichtige Rolle: So gibt Knauf seinem jungen Freund die Chance, seine Arbeiten in der *Völk-Zeitung für das Vogtland* zu veröffentlichen. Sie entdecken bald, wie sehr sie einander im Humor und in der politischen Satire ähneln.

Doch Ohser sucht zusätzliche Einnahmequellen. So veröffentlicht er seine Karikaturen bald auch in der Leipziger Presse. In Leipzig lernt er im Sommer 1923 – in der Redaktion der Kinderzeitung *Die Falle*, einer Beilage der Leipziger Mode- und Frauenzeitschrift *Beyers für Alle* – einen jungen Schriftsteller kennen, der Erich Kästner heißt und außer Gedichten auch kleine satirische Geschichten voller lebenswürdiger Zeitbezogenheit schreibt. Die beiden jungen Männer schließen spontan Freundschaft miteinander.

* * *

Der am 23. Februar 1899 in Dresden geborene Student Erich Kästner hat sich zu diesem Zeitpunkt bereits – ähnlich wie Knauf und Ohser – von seinem ursprünglichen Berufswunsch verabschiedet: Er will nicht mehr Lehrer werden, sondern Dichter und Journalist. Parallel studiert er – von kurzen Studien- und Wohnabstechern in Rostock und Berlin abgesehen – seit seiner Immatrikulation am 29. September 1919 in Leipzig: Germanistik, Geschichte, Philosophie und Theaterwissenschaften. Kästner ist ein ehrgeiziger und fleißiger Student. In seinem ersten Studienjahr erscheinen in einer Sammlung mit dem Titel *Dichtungen Leipziger Studenten* drei seiner Gedichte. Auch die Theaterrezensionen des Studenten Kästner finden beim lesenden Publikum großen Anklang.

Die Inflation zwingt ihn sehr bald zu mehreren Nebentätigkeiten wie dem Verkaufen von Parfüm, dem Sammeln der Börsenkurse für einen Buchmacher sowie dem Aushelfen